



20250413 **FAS**, Anna-Lena Niemann

## Was heißt hier Neubau?

Ein Haus aus recycelten Materialien – das kann sogar im Land unzähliger Bauvorschriften klappen, Gut Wohnen läßt sich darin auch.



Aus alt mach neu:  
Terrazzoboden mit  
Ziegelsplit, Backsteine  
aus einer alten Scheune  
und gebrauchte,  
aber luftige  
Aluminiumfenster  
Fotos Cynthia Ruf

**Kommunikationsdaten:** Glienicker Straße 36, 14109 Berlin, Telefon: +49 30 805 54 63;  
info@errichtungsstiftung-bauakademie.de; www.errichtungsstiftung-bauakademie.de; **Bankverbindung:** Weberbank AG,  
Berlin; IBAN: DE12 1012 0100 1800 0017 42, BIC: WELADED1WBB; **Steuer-Nr.** 27/642/07138 Finanzamt für Körper-  
schaften I, Berlin; **Vorstand:** Prof. Dr.-Ing. Willi Hasselmann, Dipl.-Ing. Gerhard Hoya, Prof. Dipl.-Kfm, Prof. Kai Kummert,  
Prof. Dipl.-Ing. Mara Pinardi, Wolfgang Schoele; **Aufsichtsrat:** Prof. Dr. Peter Elsner, Dr. Benedikt Goebel,  
Dipl.-Ing. Peter Klein (Vorsitzender), Dr. Peter Lemburg, **Kuratorium:** Michael S. Cullen, RA Jürgen Klemann (Vorsitzender),  
Prof. Dr. Manfred Klinkott, RA Michael Knipper; Dipl.-Ing. Kaspar Kraemer, Dr. Helmut Maier, Dipl.-Ing. Florian Mäusbach,  
Prof. Dr. Wolfgang Schäche, Dipl.-Phil. Anneliese Schäfer-Junker; **Trägerin und Kooperationspartnerin:**  
Fördergemeinschaft Bauwesen e.V., c/o Berliner Hochschule für Technik, Dekanat FB IV





20250413 Seite 2 Was heißt hier Neubau?

**W**enn sie ihr Zuhause beschreiben müssten, könnten sich Dorothee Weinlich und Achim Bothmann auf den Begriff „Collage“ einigen. Die Wände, die sie bewohnen, ähnelten einer Assemblage, sagt Weinlich und lässt ihre Hand auf der glatten Arbeitsplatte der Kücheninsel ruhen, die mal Teil eines Messestandes war. Alte Möbel treffen hier auf neue Kunst und jeder Stein, jeder Fenstergriff und jedes Brett hatte schon etwas zu erzählen, bevor sie alle an diesem Ort zu einer neuen Einheit zusammengefunden haben. Zudem ist „Assemblage“ natürlich ein klingenderer Name, als der, den das Objekt offiziell und weit über die Grenzen der Nachbarschaft hinaus trägt: Recyclinghaus.

Vor mehr als fünf Jahren hat das Paar den Mietvertrag für das Recyclinghaus, diese bewohnbare Collage, unterschrieben. Als Bothmann die Annonce damals sah, war sein erster Gedanke: „Das ist doch kein Haus – das ist ein U-Boot!“ Aber die Skepsis war mit der ersten Besichtigung verschwunden, und ist bis heute nicht zurückgekehrt. Dass ihr Zuhause außergewöhnlich ist, merken die beiden auch daran, dass immer wieder Fremde vor ihrer Haustür stehen, langsam ums Grundstück tingeln oder durch die Fenster linsen. Neulich, erzählen sie, sind sie einem Paar begegnet, das extra aus Köln nach Hannover angereist sei, um den Bau aus vorrangig gebrauchten Materialien persönlich zu sehen. Überdrüssig ist Bothmann der vielen Besucher, weder der angemeldeten noch der unangekündigten, nicht. Im Gegenteil. Wenn etwa regelmäßig Architekturstudenten vorbeischauchen, um das Haus zu besichtigen, freut er sich immer über die Begegnungen und das Interesse. „Es ist ja auch ein besonderes Haus“, sagt er.

Dass es das nach nunmehr fünfeinhalb Jahren seit seiner Fertigstellung immer noch ist, spricht zum einen für die Qualität des Gebäudes. Gerade innovative Bauten müssen beweisen, dass sie den Test der Zeit bestehen, und nicht nur am Tag ihrer Eröffnung eine nette Figur machen. Es macht aber auch deutlich, dass Jahrzehnts, das Wohnen zum sinnlichen Gesamterlebnis erklärte – weich und wunderbar unapologetisch. Der Kanadier Willo Perron, der sonst Shows (Beyoncé, Rihanna, Drake) und Modenschauen (Chanel) entwirft, knüpft für Nordiska Galleriet (NO GA) an den Trend an und präsentiert eine Reihe modularer Tische und Spiegel in Bullaugen-Ästhetik aus gegossenem Fiberglas – von Hand beschichtet und auf Hochglanz poliert.



Experimentell, aber wohnlich: Ob Fassade, Heizungsrohre oder Einbauten – in diesem Recyclinghaus hat fast alles ein Zweitleben.

## Neu, aber nachhaltig

„Reeditionen“, also Neuauflagen alter Möbel nach Entwürfen namhafter Designer, sind auf der Messe beliebt. Einen anderen Ansatz verfolgen der Innenarchitekt Makoto Suzuki und die Künstlerin Ayumi Koyama mit ihrem Unternehmen AtMa: Aus Teilen des 1947 von Børge Mogensen entworfenen Stuhls „J39“ machen sie völlig neuartige Möbel. „Es begann damit, dass wir in einem Lager für Vintagemöbel auf einen stießen, dem ein Bein fehlte und dessen Rückenlehne einen Riss hatte“, sagt Suzu-

ki. „Den Stuhl zu reparieren, ist relativ kosten- und zeitaufwendig. Also haben wir einfach beschlossen, ihn neu zusammenzusetzen.“ So entstanden eine ganze Reihe einzigartiger Sitzgelegenheiten.

konnten, haben allerdings die Handwerkerkosten schnell aufgefressen, gibt Nolting zu. Wo jedes Teil ein Unikat ist, braucht es kundige Leute, die viel Zeit investieren, um sie zu verbauen. Und nicht alles stammt eins zu eins aus anderen Ge-

bäuden. Der Dämmstoff etwa – das Haus erreicht KfW-55-Standard – besteht aus Jute, die aus recycelten Kakaobohnensäcken gewonnen wurde. Für das Fundament kam Recycling-Beton zum Einsatz und darauf eine Dämmschüttung aus re-

zept ein. Durchsetzen konnte sich damals Nils Nolting, Architekt des Büros Cityförster. Allerdings stellte er bald fest, dass man den Begriff „Recycling“ weiter fassen musste, als nur auf gebrauchte Bauteile zu setzen. Gerade für den Rohbau musste er sich etwas einfallen lassen. „Ursprünglich wollten wir eine alte Stahlhalle als tragende Rohbaustruktur wiederverwenden, aber die Materialgüte konnte nicht ohne Weiteres nachgewiesen werden“, erklärt er. Also schlug er für den Rohbau eine Konstruktion aus leimfrei verbundenen Massivholzelementen vor. Wenn an dieser Stelle schon keine recycelten Komponenten in Frage kämen, sollten die neuen Bauteile immerhin selbst recyclingfähig sein. Auch das gehöre zum Kreislaufgedanken.

Gundlach Bau war es recht. Das Unternehmen, das schon viele andere Gebäude des Stadtviertels Kronsberg nahe des Expo-Geländes entwickelt hatte, setzte für das Recyclinghaus ganz auf die Experimentierfreude der Architekten. Das schmale Grundstück in ihrem Bestand war ohnehin zu klein für einen Ge-





20250413 Seite 3 Was heißt hier Neubau?

schosswohnungsbau. Nicht aber für ein Pilotprojekt zum Bauen mit Recyclingstoffen, von denen bei der Gundlach selbst reichlich anfallen.

Nolting berichtet, dass die Materialsuche von vornherein Teil des Entwurfsprozesses war. Schließlich musste man mit dem arbeiten, was sich auftreiben ließ. Doch dass das Büro mit der Wohnungsbaugesellschaft eine Bauherrin hatte, die über einen großen Immobilienbestand verfügt, erleichterte den Prozess. In der Bauphase gab es allein im unternehmenseigenen Bestand ein halbes Dutzend Abbruchstellen, auf denen sich der Architekt bedienen konnte. Faserzementplatten und Aluminiumfenster aus dem alten Haus der Jugend in Hannover-Linden finden sich heute etwa im Recyclinghaus wieder. Selbst für die feuerverzinkten Rechteckrohre, auf denen die Fenster im alten Gebäude aufgelegt haben, fand Nolting eine Verwendung. Sie bilden die Stufen der freispannenden Treppe im Haus – „mein Lieblingsdetail“, verrät er.

Die insgesamt 155 Quadratmeter versammeln vier Schlafzimmer, zwei Vollbäder, einen Wohn-Ess-Bereich, sogar eine Dachterrasse. Und bei jedem Teil der Räume ist klar, was es ist und wo es herkommt. Auf Papier mag die Palette bunt klingen, nach Stückwerk, doch wer durch das Haus läuft, sieht wohnliche und klare Räume, die ästhetischen Ansprüchen gerecht werden. „Wir haben uns von Anfang an ins Haus verliebt“, sagt Mieter Bothmann. Planer Nolting ergänzt: „Ästhetik ist ein Thema, aber man darf den Teilen ihre Zeit ansehen. Ein Kratzer im Handlauf des wiederverwendeten Geländers ist hier kein Mangel.“

Eine Wohnzimmerwand besteht aus geschichteten Gipsresten, die Backsteine in der Küche gehörten mal zu einer Scheune, alle Einbauschränke, Waschtische und Türen sind aus Messebauplatten gefertigt, zum Teil noch mit Originalaufdrucken, Waschbecken fand das Team über eine nahe Börse für gebrauchte Bauteile und die Fliesenspiegel in den Bädern bestehen aus alten Kronkorken. Was die Bauherren an Materialkosten einsparen

zykliertem Schaumglasgranulat. Zweieinhalb Jahre Planungszeit brauchte das Objekt und eineinhalb Jahre Bauzeit.

Vom Baurecht haben sich Bauherrin und Architekt nicht abschrecken lassen. Nolting betont: „Ja, es gibt zig DIN-Normen, aber man darf nicht vergessen, dass das keine Gesetze sind.“ Wichtig ist hingegen, dass die einzelnen Materialien eine Zulassung haben. Für die Fassadenelemente lagen etwa noch Originaldaten vor, berichtet er. Die alten Ziegel wurden nach Regeln des Handwerks – aber nicht als tragendes Element eingebaut. Und die alten Fachwerkhaus-Balken für die fast neun Meter hohe Holzwand im Treppenhaus haben zuvor eben eine Schadstoff- und Sichtprüfung durchlaufen.

„Wir haben in den letzten 100 Jahren verlernt, nachhaltig mit Baustoffen umzugehen“, sagt Nolting. Wer früher eine Scheune abgebrochen hätte, wäre nie auf die Idee gekommen, Ziegel und Balken auf Nimmerwiedersehen auf eine Deponie zu kippen. Mit jedem Recyclinghaus heute könnte man dagegen wieder dazulernen. Die ausrangierten Saunabänke haben als Carport-Fassade zum Beispiel nichts getaugt. Sie verrotteten und mussten ausgetauscht werden. Doch davon abgesehen, fällt Achim Bothmann, Dorothee Weinlich und Nils Nolting nicht viel ein, was sich im Wohnalltag des Recyclinghauses nicht bewährt hätte. Das Dachfenster vielleicht, das lasse ein bisschen Feuchtigkeit durch, sagt der Hausherr. Es ist das einzige Fenster des Hauses, das als Neuware eingezogen ist.